



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Die Jrrthümer des Herrn von Voltaire

Nonnotte, Claude François

Frankfurt ; Leipzig, 1768

VD18 9036676X

XXXI Hauptstück. Von der Königin Elisabeth.

urn:nbn:de:hbz:466:1-39081

jenen, die die Geschichte wissen, nicht anders als fahl und lachenswürdig vorkommen. Kranmer war auf dem Scheiterhaufen angefettet, ehe man ihn anzündete: wie konnte er denn die Verzehrung seiner Hand abwarten, um sich in die Flammen zu stürzen?



XXXI Hauptstück.

Von der Königin Elisabeth.

Elisabeth, diese Fürstinn, die in der Regierungskunst so erfahren gewesen; die die Macht Aengellands auf einen so furchtbaren Fuß gesetzt; die die holländische Aufruhr aufs Nachdrücklichste unterdrücket hat; und die man als die eigentliche Stifterinn der ängelischen Religion betrachten kann; diese Elisabeth, sage ich, ist wieder einer der vornehmsten Gegenstände der Bewunderung des Herrn von Voltaire. Wenn er von ihren natürlichen Gaben redet, so lobet er sie, wie alle andere Schriftsteller: spricht er aber von dem, was sie für, oder bösser zu sagen, wider die Religion gethan hat; so treibt

treibt er die Lobsprüche um ein Vieles höher, als selbst die Protestanten zu thun pflegen.

Während ihrer vier und vierzigjährigen Regierung gab sie immer allen Kezereyen die Freyheit, sich in Aengellande niederzulassen; und vergas dabey nichts, um die Katholische Religion aus dem Reiche zu verbannen. Es ist augenscheinlich, daß nichts anders, als die Staatsklugheit, sie dazu verleitet habe. Denn weil der günstige Ausspruch für die Ehescheidung ihres Vaters mit Katharinen von Aragonien nur durch den lutherischen und immer wankelbaren Kranmer geschehen war: so konnte ihre Mutter, Anna von Bolen, nicht anders als ein Rebsweib; und folglich sie selbst nicht anders als eine uneheliche Tochter Heinrich des VIII betrachtet werden. Diesem zufolge hätte die ängelische Krone der Maria Stuart, einer Nichte dieses Fürsten, und nach dieser den Erben der Herzoginn von Suffolke, die ebenfalls seine Nichte war, zugehöret. Eben daher kam es, daß Heinrich der II, Marien Stuart Schwiegervater, gleich nach dem Ableben der Königin Marien, seiner Schwur den Titel einer

Königinn von Ungellande anzunehmen
verordnete.

So mußte denn wohl Elisabeth auf die
Verbannung jener Religion die Augen richt-
en, deren Grundsätze ihr alle Fähigkeit zur
Thronfolge versagten. Da sehe man die
wahre Quelle, woraus Elisabeth ihren
Haß wider die katholische Religion, und
wider die Königinn in Schottlande herge-
leitet hat. Durch diese Anmerkung würde
der Herr von Voltaire seiner Geschichte
mehr Wahrheit verschaffet haben. Allein
die Wahrheit ist nie sein Zweck im Schreib-
en gewesen.

Er kann sich nicht ersättigen, die Strenge
der Königinn Maria wider die Protestanten
mit den häßlichsten Farben zu entwerfen;
und bemühet sich, die Weisheit und Mäßig-
ung der Elisabeth gegen die Katholischen,
durch schwulstige Lobeserhebungen auf
Höchste zu treiben. „ Niemand, saget er,
„ ward des katholischen Glaubens wegen
„ verfolgt. Aber diejenigen, die aus Ge-
„ wissenstrieben die öffentliche Ruhe stören
„ wollten, wurden nach aller Schärfe ge-
„ strafet. Es ist gewiß, daß Elisabeth
sich

„ sich wider die Katholischen ihres Königs
 „ reiches gar nicht blutigierig bewiesen habe,
 „ so wie Maria mit den Protestanten
 „ gethan hatte „.

Es ist in der That wahr, daß Elisabeth nicht auf gleiche Art, wie Maria, blutdürstig gewesen: allein sie wußte ihre Grausamkeit mit größerer Feinigkeit, und weit größerem Nachdrucke auszuüben. Sie machte es mit den Katholischen eben so, wie Julian der abtrünnige vormals mit den Christen verfahren, das ist, sie schritt zu solchen Mitteln, die denselben sicher den letzten Stos zu geben im Stande wären, ohne sich selbst den verhaßten Namen einer öffentlichen Verfolgerinn auf den Hals zu ziehen.

Sie ließ eine große Menge Gesetze bekannt machen, Kraft welcher die Ausübung der katholischen Religion untersaget, und alle Unterthanen, sich bey dem ängelischen Gottesdienste einzufinden, angehalten wurden. Die ersten Uebertretungen dieser Gesetze wurden mit großen Geldbusen gerächet. Hierauf schritt man zu der Einziehung aller Güter; und endlich zu einem ewigen Gefängnisse, worin man die Katholischen vor

Elende verschmachten lies. Bey dem ersten Antritte ihrer Regierung, wurden die Bischöfe, die sich weigerten sie als ein Oberhaupt der Kirche zu erkennen, ihrer Aemter und Würden entsetzt; sie wurden größtentheils in verschiedene Kerker eingeschlossen; und einige mußten daselbst ihr Leben lassen. Sie lies alle katholische Priester, die nach Aengellande zurückkehren würden, als Schuldige des Hochverrathes erklären. Eine große Menge derselben ward gefänglich eingezogen, und nach den gräulichsten Foltern gehenket. Man findet die meisten dieser Gesäße bey dem ängelischen Geschichtschreiber und Protestanten Camden. Mit noch mehrern Umständen trifft man sie bey Sandern an. Herr Hume hat sie in seiner trefflichen Geschichte des Hauses Stuart auf dem ängelischen Throne, aufs Neue beschrieben.

Dies ist die Königin, von der Voltaire kein Bedenken trägt zu sagen: „unter ihrer
 „Regierung sey kein Mensch seines Glaubens wegen verfolgt, ja nicht einmal aufgesuchet worden: nur seyn diejenigen, die
 „das Gesäß übertraten, gemäß dem Gesäß mit der Schärfe verfolgt worden.“
 Wer

Wer sollte wohl einen Anstand machen, dem Ausspruche des klugen und wahrhaften Voltaire seinen Beyfall zu schenken?

Die Protestanten sowohl, als die Katholischen lacheten über den Titel eines Oberhauptes der ängelischen Kirche, das ist, einer Päpstin der Aengelländer, den Elisabeth sich zulegte. Der Herr von Voltaire findet, daß dieser Scherz übel zu statten komme.

„ Man konnte in Erwägung ziehen,
 „ saget er, daß diese Frau ein gekröntes
 „ Haupt war; daß sie im Besitze jener
 „ Rechte war, die gemäs dem Landesgesäße
 „ mit dem Throne verknüpfet sind; daß
 „ vormals die regierenden Häupter aller
 „ bekannten Völkerschaften die Oberaufsicht
 „ über die Religionsfachen hatten; daß die
 „ römischen Kaiser hohe Priester waren;
 „ und daß endlich eine Königin in Aengel-
 „ lande, welche einen Erzbischof von Kant-
 „ elberge ernennet, und ihm Gesäße vor-
 „ schreibt, nicht lachenswürdiger sey, als
 „ eine Abtissinn von Fontevrault, die Priore
 „ und Pfarrer ernennet; kurz daß jedes
 „ Land seine Gebräuche habe „.

Es

Es ist erstaunlich, daß Voltaire mit all seinem Wiße nicht eingesehen, wie wenig Ehre ihm solche Reden machen, und was für Mitleiden sie in aufgeklärten Gemüthern erwecken müssen. Aber freylich pflegt der Mensch, wenn er nicht recht gestellet ist, manchmal Sachen zu sagen, die er danach wünschet nicht gesagt zu haben. Man muß gestehen, daß die Vergleichung der heydnischen Ungereimtheiten mit der Religion des Sohnes Gottes; und eines von Jesus Christus eingesetzten Papstes mit einem durch den Schwärmgeist eingedrungenen Weibe, sehr artig getroffen sey. Laßt uns einen ernsthaften Ton greifen. Heißt das nicht mit dem ganzen Christenthume eben so gottlos, als tölpelhaft den Spott treiben? Der heydnische Götzendienst war ja nur eine menschliche Erfindung, wobey die Menschen mit Aenderungen und Zusätzen nach ihrem Belieben schalten und walten konnten. Die christliche Religion hergegen hat den Sohn Gottes zum Urheber, der die Verwaltung derselben dem Haupte seiner Apostel, dem heil. Peter, und allen seinen Nachfolgern übertragen hat.

Wenn

Wenn die Protestanten über die vermeynte Päpstin Johanna so viel Gespött getrieben: haben denn nicht die Katholischen weit mehr Ursache, über die wahre Päpstin Elisabeth zu lachen?

Doch diese Frau war ein gekröntes Haupt, sagt der Herr von Voltaire. Allein wo steht es in dem göttlichen Buche der christlichen Religion geschrieben, daß eine regierende Frau in Sachen, die die Regierung der Kirche betreffen, das Mindeste zu befehlen oder vorzuschreiben habe? Nirgend. Was die gemäß dem Landesgesetze mit dem Throne vereinbarten Rechte anbelanget: so war das ein gewaltames Gesetz, das von Heinrich dem VIII mit dem Blute mehr als tausend Katholischer befestiget, und unter der Regierung seiner Tochter Maria wieder aufgehoben worden. So konnte es denn nicht als ein Landesgesetz angesehen werden.

Die Vergleichung einer Königin in Flandern, die einen Erzbischof von Cantelberge ernennet, mit einer Abtissin von Fontevault, die Priore und Pfarrer ernennet, vereinbaret zwo Sachen, die wenig Aehnliches

lichkeit mit einander haben. Die Abtissinn von Fontevrault hat gar keine geistliche Macht von sich selbst. Sie hat keine andre als jene, die ihr von der Kirche mitgetheilet worden, welche sehr enge Gränzen hat, auch wiederrufen und aufgehoben werden kann. Aber die Päpstin von Mengellande war der Grund und Mittelpunkt aller, auch der geistlichen Gewalt, die man von Niemanden, als von ihr allein, bekommen konnte.

Kein Papst hat jemals mit einem höhern Tone gesprochen, als im fünften Artikel der Verordnung vom Jahre 1559 geschieht. Die Stelle ist zu artig, daß man sie mit Stilleschweigen vorbehey gehen sollte. „ Die „ Königin allein, heist es, soll die Gewalt haben, Bischöfe zu machen. Alle „ andere Wahlen oder Benennungen sollen „ keine Gültigkeit haben: und diese Bischöfe „ sollen zu keiner Ausübung des bischöflichen „ Rechtes, noch ihrer Gerichtbarkeit schreiten „ können, als nach Gutbefinden, und in „ Kraft der von ihro Majestät bekommenen „ Gewalt „. Ausdrücke, die sowohl bey Katholischen, als Protestanten, ein Gelächter erwecken! Nur Voltaire findet daran nichts zu lachen.

Die

Die Staatskündigen werden die Königin Elisabeth immer als eine der geschicktesten Prinzessinnen, die jemals auf der Welt gewesen; die Protestanten als eine der eifrigsten Beschirmerinnen ihrer Kirche; die Katholischen, als eine der schädlichsten Feindinnen der römischen Religion ansehen. Die Aengelländer werden sich ihrer allezeit mit Vergnügen erinnern: weil sie durch ihre Sorge und Geschicklichkeit die ängelische Macht ansehnlicher, ihren Handel weitschichtiger, und ihre Freyheit angenehmer gemacht hat.

Die katholischen Schriftsteller haben nichts vergessen, den Anblick der Verfolgung Elisabethen wider die römische Religion fürchterlich und schreckbar zu machen. Die Protestanten haben alle Kräfte anaewandt, sie zu rechtfertigen und zu vertheidigen. Herr Bayle ist aufrichtiger. Er gesteht, sie habe wider die Römischkatholischen scharfe Befehle vollstrecken lassen. Er findet für sie keine Entschuldigung, als daß er sage, sie sey durch Staatsgründe dazu genöthiget worden. Allein der Herr von Voltaire übertrifft diesen Protestanten noch an Eifer, die Ehre dieser Königin zu retten.